

Buchbesprechungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

LEHMANN HANS, Prof. Dr., *Geschichte der Luzerner Glasmalerei von den Anfängen bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts*. Mit 288 Kunstdrucktafeln. 283 S. Text und 353 Abbildungen. Reuß-Verlag Luzern 1942.

Der Verfasser, Alt-Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, der im März dieses Jahres sein 81. Lebensjahr zurückgelegt hat, hat mit diesem Werk seinen früheren, der Glasgemäldeforschung dienenden Arbeiten die Krone aufgesetzt. Alle seine diesbezüglichen Aufsätze, Abhandlungen, Beschreibungen und Führer aufzuzählen, würde allein mehr als eine Seite benötigen. Diese Leistungen und Forschungen, mit denen er weit über seine Vorgänger hinauskam, haben ihm mit Recht den Ehrentitel des Altmeisters der Glasgemäldeforschung eingetragen. Und nun beschert er in einem Alter, wo andere längst die Feder bei Seite gelegt haben, die staunenden und bewundernden Mitforscher und ein weiteres Publikum mit einem großen, außergewöhnlich reich illustrierten Werk, das viel mehr bietet, als der Titel vermuten läßt.

Das zu besprechende Buch bildet einen Teil einer groß angelegten Monographienreihe «Luzern, Geschichte und Kultur», herausgegeben von Staatsarchivar Dr. Josef Schmid. Ihr 3. Teil betitelt sich «Kultur und Geistesgeschichte». Davon ist die Arbeit Lehmanns der 5. Band. Man wird sie künftig als «Die Luzerner Glasmalerei» zitieren. Aber eben: sie bietet viel mehr. Sie ist, allerdings auf dem Hintergrund der Stadt Luzern und ihrer besonderen Verhältnisse, eine Darstellung der Geschichte der Glasmalerkunst in der Schweiz von ihren Anfängen bis zu ihrem farblosen Ausklang.

Was den Arbeiten Lehmanns immer einen besonderen Wert verliehen hat, ist ihr auf einem gewaltigen Material und auf gründlichen Archivstudien beruhender Tatsachengehalt. Lehmann ist ästhetisierenden Betrachtungen abhold, er überschätzt auch die Glasmalerei als Kunst keineswegs, sondern betont immer wieder das Handwerkliche daran und die Abhängigkeit der Glasmaler von den «Reißern», den künstlerischen Herstellern von Scheibenrissen, die den Glasmalern als Vorlage für ihre mehr handwerkliche Tätigkeit dienen. Und immer stellt er die Glasgemälde in den Rahmen ihrer Zeit, sucht die Art ihrer Komposition und die Wahl der Motive aus der Zeit- und Modeströmung zu erklären. So auch im vorliegenden Fall. Den drei von Leh-

mann gemachten Zeitabschnitten sind zeit- und kulturgeschichtliche Betrachtungen vorangestellt und Zusammenfassungen angefügt.

Die ganze Leistung ist um so erstaunlicher, als zwar Vorarbeiten vorhanden waren, aber nichts Zusammenfassendes. Lehmann mußte sozusagen alles neu aufbauen. Deutlich heben sich folgende, schon früher bekannte luzernische Glasmaler ab: *Oswald Göschel* (tätig von 1491 bis 1513), *Franz Fallenter* (tätig seit etwa 1570, † 1612), *Jakob Wegmann* (1586–1656), *Heinrich Tschupp* (tätig von ungefähr 1618 bis um 1660) und *Hans Jost Tschupp* von Sursee (1637–1712). Daneben aber unterzieht Lehmann die überlieferten Namen von Gläsern und Glasmalern einer sorgfältigen Prüfung, teilt alles mit, was die Akten über sie berichten und scheidet manchen als bloßen Glaser aus, den frühere Bearbeiter ohne große Bedenken als Glasmaler beansprucht hatten. Er kommt so zu der Feststellung, daß Luzern jederzeit hinter Zürich zurückgestanden hat, was die Zahl seiner Glasmaler betrifft. Es ist hier nicht der Ort, alle Namen aufzuzählen.

Es ist schon oben bemerkt worden, welche Bedeutung Lehmann mit Recht den «Reißern» zuweist, die mit ihren Scheibenrissen den Glasmalern oft die Vorlage lieferten. Lehmann ist in der glücklichen Lage, mehrmals Scheibenrisse (von Christoph Murer und Daniel Lindmeyer) und ausgeführte Glasgemälde des Franz Fallenter zeigen zu können.

Ein besonders schwieriges Kapitel in der Glasgemäldeforschung sind die *Zuweisungen unsignierter Glasgemälde*. Die Luzerner Glasmaler haben nur in wenigen Fällen ihre Arbeiten mit ihrer Meistersignatur versehen. Wo diese sichere Grundlage in mehreren Fällen vorliegt, ist es durch Vergleichen der Komposition, der technischen Mittel, der Schrift und Orthographie möglich, durch Beziehung auch unsignierter Arbeiten das Oeuvre eines Meisters mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Lehmann selber betont im Vorwort und an zahlreichen Stellen des Textes, wie schwierig, unsicher und hypothetisch die Zuweisungen im allgemeinen und im besondern seien. Ja, bei Besprechung des urkundlich überlieferten Glasmalers Eckhart Markgraf schreibt er: «Da es signierte Glasgemälde von Markgraf nicht gibt, lassen sich ihm auch keine zuteilen». Um so mehr muß man sich wundern, daß er auf Grund unsicherer Aktenstellen einen neuen,

bisher sozusagen unbekanntem Glasmaler namens *Anton Schiterberg* heraushebt, der etwa von 1520 bis 1560 gewirkt haben soll, und daß er sich getraut, ihm über 60 unsignierte Glasgemälde von ganz verschiedener Art zuzuweisen. Uns will scheinen, ein vorsichtiges Ignoramus (und Ignorabimus?) wäre in einem solchen Fall richtiger. Das von Lehmann eingeschlagene Verfahren hat zur Folge, daß künftige flüchtige oder unkritische Benützer, gestützt auf die Autorität Lehmanns, diese Glasgemälde als Arbeiten Anton Schiterbergs bezeichnen werden.

Der Rezensent wäre in der Lage, an einigen Beispielen die Zuweisungen Lehmanns mit guten Gründen zu bezweifeln und zum Teil zu berichtigen. Der Raumangel, dem auch weitere Teile einer ausführlicheren Besprechung geopfert werden mußten, gestattet leider kein Eingehen auf Einzelheiten.

In noch nie dagewesener Fülle, die den Luzernern und dem Verlag alle Ehre macht, ist der Text bereichert durch große schöne Abbildungen, die auch ohne Farbenwirkung ein selbständiges Studium gestatten.

Lehmann betont in seinem Schlußwort, daß die in seinem Buch niedergelegten Ausführungen weder eine Statistik noch ein Katalog der luzernischen Glasmalerei seien, sondern der Versuch einer Darstellung ihres Werdens, Blühens und Niederganges, und daß sie auch nicht alle zur Zeit ihm bekannten Arbeiten in ihren Bereich ziehen. Das ist einigermaßen bedauerlich, da die Gelegenheit vielleicht nicht wiederkehrt, daß ein Forscher mit einem solch reichhaltigen, in Jahrzehnten gesammelten und ihm leicht zur Verfügung stehenden Material an diese Aufgabe herantreten wird. Der Rezensent bedauert z. B., daß die vielen Glasgemälde luzernischer Stifter, die in der Sammlung Nostell Church (s. ASA 1937) erhalten sind, von Lehmann nicht noch mehr ausgewertet worden sind.

Zum Schluß seien ein paar kleinere Bemerkungen beigefügt, Berichtigungen, welche der hohen Wertschätzung des Werkes keinen Abbruch zu tun vermögen. Auf Abb. 183 sieht man im Oberbild, erläutert durch einen Zweizeiler, die «history» des «untrüwen römischen schuolmeisters», der von seinen eigenen Schülern mit Ruten geschlagen wird. Das ist nicht, wie Lehmann S. 142 angibt, der *Orbilius plagosus*, der bekannte «schlagfertige» Elementarlehrer des kleinen Horatius in *Venusia*, sondern der verräterische Schulmeister in *Falerii*, von dem Livius im 5. Buch, Kap. 27, unter den Geschichten über *Camillus* erzählt. — Da sich das Werk an ein breites Publikum wendet, hätten lateinische Sprüche (z. B. S. 103) übersetzt werden sollen. — F. E. Sidney, dessen Privatsammlung in *Hampstead-London* 1937 versteigert wurde, war nicht Lord, wie Lehmann ein-

mal schreibt; offenbar in Verwechslung mit Lord *Sudeley*, dem Besitzer der einstigen Sammlung in *Todington Castle*. Diese Verwechslung ist vielleicht auch daran schuld, daß der Bearbeiter des dankenswerten Namensregisters die Sammlung *Sidney* nicht aufführt. — Ein sinnstörender Druckfehler findet sich S. 144, 13. Zeile von unten, wo es heißen muß «es scheint demnach» (statt dennoch).

Der Rezensent hofft, daß die gemachten kritischen Bemerkungen den Gesamteindruck, daß wir es mit einem hochbedeutsamen Werke zu tun haben, nicht verwischen. Die übrigen Schweizerstädte haben allen Grund, Luzern um diese Darstellung seiner Glasmalerei zu beneiden. Und die kleineren Forscher auf dem Gebiet der Glasmalerei haben allen Grund, ihrem Altmeister für diese Meistergabe herzlich zu danken.

Dr. Paul Boesch.

HANDBUCH der vorgeschichtlichen Sammlungen Deutschlands. Herausgegeben von H. Reinerth, bearbeitet von G. Merschberger. Süd- und Mitteldeutschland, einschließlich des Protektorats Böhmen und Mähren. Verlag Joh. Ambrosius Barth, Leipzig 1941. 490 Seiten, 5 Karten und 12 Tafeln.

Das kleine handliche Bändchen wird für Studienreisen, aber auch zur Einholung von Auskünften über bestimmte Gebiete ausgezeichnete Dienste tun. Behandelt ist Süddeutschland mit einem Anhang Elsaß-Lothringen, Mitteldeutschland und Böhmen-Mähren. Ein Anhang behandelt Lebensläufe von Sammlungsleitern. Etwa 500 Sammlungen werden erfaßt. Es werden außer den allgemeinen Angaben Auskünfte über Personalverhältnisse, Umfang der vorgeschichtlichen Sammlung und den Fundstoff, wissenschaftliche Brauchbarkeit, Arbeitsgebiet und Veröffentlichungen gegeben.

E. Vogt.

Tabula Imperii Romani. Karte des römischen Reiches auf der Grundlage der internationalen Karte 1:1 000 000 Blatt M 32, Mainz, bearbeitet von Peter Goebler. Römisch-germanische Kommission, Frankfurt a/M. 1940.

Die Grundlage dieses Blattes der großen Karte des römischen Reiches bildet eine Reliefkarte, auf der mit Zeichen alle faßbaren zivilen und militärischen Anlagen, Straßen, Steinbrüche, Tempel usw., sowie antike und moderne Namen eingetragen sind. Trotz der Vielheit der Zeichen ergibt sich ein sehr übersichtliches Bild. Das Blatt geht westlich bis Metz, südlich bis Breisach, nördlich bis über Xanthen hinaus, östlich bis Kehlheim. Das Begleitheft (88 Seiten) gibt nach einer Einleitung verschiedene Verzeichnisse, die die Karte benutzbar machen. Der Name des Bearbeiters bürgt für die Güte des vorliegenden Blattes.

E. Vogt.